

Die Spitalkirche Hersbruck



Die Spitalkirche Hersbruck ist Teil des Hospitals, das von den Hersbrucker Bürgern Johann und Anna Polster im Jahr 1406 für Kranke, Alte und Bedürftige gestiftet wurde. Die Stiftung wurde 1407 der Heiligen Elisabeth geweiht. Im Jahr 1424 wurde neben dem Spital eine Kapelle errichtet. Lag das Spital ursprünglich noch außerhalb der Stadtbefestigung an der Straße von Nürnberg nach Prag, so wurde es um 1440 in den Mauerring der Stadt Hersbruck einbezogen.



Neben dem Wohnteil und der Spitalkirche gab es im rückwärtigen Hof noch Wirtschaftsgebäude, die jetzt in Privatbesitz sind. Die Elisabeth-Spitalstiftung wird heute von der Stadt Hersbruck verwaltet und finanziert sich in erster Linie aus ihrem Grundbesitz. Das Nutzungsrecht der Spitalkirche liegt bei der evangelisch-lutherischen

Stadtkirchengemeinde Hersbruck, die dort regelmäßig Gottesdienste und kirchliche Feste feiert. Bis in die 1980er Jahre lebten im Spital Alte und Bedürftige. Fast 600 Jahre diente das Spital also als Krankenhaus, Alten- und Armenhaus.



Die Spitalkirche selbst ist kein freistehender Kirchenbau, sondern in das Wohngebäude integriert und von außen kaum als Kirche erkennbar.

Über dem Kirchenschiff mit dem Eingang im Westen von der Prager Straße befand sich die Pfründer-Wohnung mit vier Fenstern – lediglich der Dachreiter mit Uhr und Glocke deutet auf den Sakralcharakter hin, dazu die in einer Nische über dem Eingang platzierte Figur der Heiligen Elisabeth. Der mehrstöckige Dachboden wurde wahrscheinlich auch als Lagerraum genutzt.

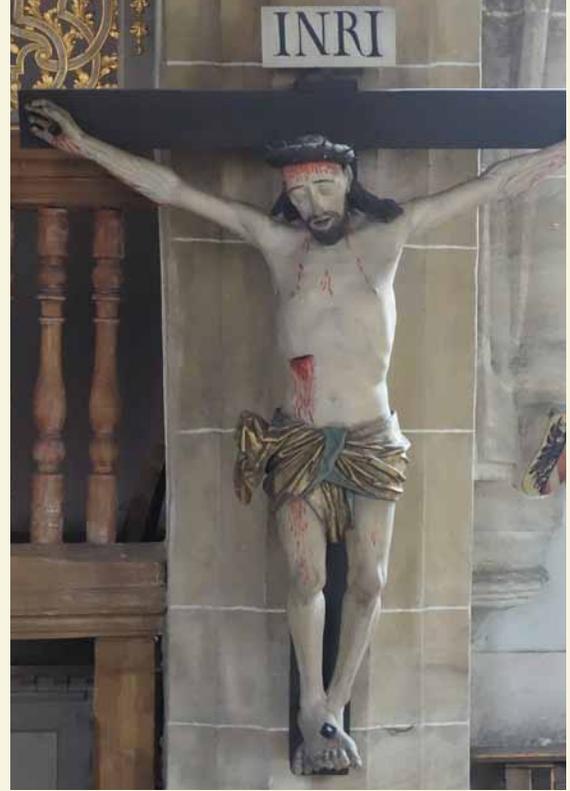




Die Spitalkirche hat im Kirchenschiff eine flache Holzbalkendecke mit sechs mächtigen Holzpfählern, welche die Pfründnerwohnung tragen. Im Vorraum zum Chor, in dem auf der Nordseite die Orgel eingebaut ist, liegt die Decke höher. Der Höhengsprung diente als Galerie für die Spitalbewohner, die durch ein Holzgitter dem Blick der Gemeinde entzogen waren, jedoch auf den Altar schauen konnten.



Der Chorraum wird von zwei Jochen mit Kreuzrippen überwölbt, die in runden Wanddiensten bis zum Fußboden geführt werden. Der Chor hat einen geraden Abschluss, also keine halbrunde Apsis, und weist ein dreigeteiltes Spitzbogenfenster auf. Seitlich sind zwei Spitzbogenfenster nach Norden und ein Spitzbogenfenster nach Süden, weil dort die Sakristei angeordnet ist.



Der Kirchenraum ist im Grundsatz gotischen Ursprungs, zwischen 1670 und 1690 wurde das Gotteshaus im Stile der Zeit barockisiert, wie wenig später auch die Stadtkirche.

Durch den barocken Hauptaltar aus dem Jahr 1688 mit gewundenen Säulen und Weinlaub erfährt der Innenraum eine besondere kunstgeschichtliche Spannung. Das Altarblatt stellt die Thomasszene (Johannesevangelium, 20. Kapitel) dar, der Altar ist von einer Balustrade umgeben, an der früher die Abendmahlsteilnehmer Hostie und Kelch empfangen.

Von den spätgotischen Altären wurde der Zwölfboten-Altar, der bis zur Barockisierung der Stadtkirche im Jahr 1738 dort als Nebenaltar diente und danach über der Sakristeitüre in der Spitalkirche aufgestellt war, im Jahr 1966 der neuerbauten Johanneskirche

als Dauerleihgabe vermacht. Ein Thomas- und ein Laurentiusalter sind verlorengegangen.

Verblieben ist der Elisabeth-Altar, auch Kreuzigungaltar genannt, ebenfalls spätgotisch um 1500. Er diente bis 1688 als Hauptaltar. Der Flügelaltar stellt im Mittelschrein Christus am Kreuz mit Maria und Johannes dar. Auf den Innenseiten des inneren Flügelpaares sehen wir St. Elisabeth und St. Martin. Die Malereien stellen acht Szenen aus dem Leben der St. Elisabeth dar, die sieben Werke der Barmherzigkeit (Hungrige speisen, Durstigen zu Trinken geben, Bedürftige kleiden, Fremde aufnehmen, Gefangene besuchen, Kranke pflegen und Tote begraben) und die Kreuzigungserrscheinung in Elisabeths Kammer, die Jesu Worte aus dem Matthäusevangelium (Kap. 25) auslegen: „Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ Die Außenseiten der Außenflügel zeigen St. Wolfgang und St. Nikolaus.

In der Predella ist die Grablegung Christi dargestellt mit St. Sebald und St. Lorenz innen und außen mit St. Leonhard und Antonius. Über dem Schrein thront die Halbfigur Gottvaters.

Während die Schnitzereien der Veit-Stoß-Schule zugeschrieben werden, erinnern die Malereien an die Schule von Michael Wolgemut,



des Lehrers von Albrecht Dürer. Genaueres weiß man ebenso wenig wie über die Urheberschaft des Kirchenväteraltars in der Hersbrucker Stadtkirche.

Interessant ist auch die 1670 erworbene Kanzel. An der Brüstung ist eine reich verzierte Kanzeluhr mit vier Viertelstundengläsern angebracht, die den Prediger an das rechte Zeitmaß erinnern sollte.

Die heute vorhandene Orgel datiert um 1730 bis 1740. Sie ersetzte wahrscheinlich eine 1682 angeschaffte Vorgängerin. Zu erwähnen sind noch die beiden in den Boden eingelassenen Grabsteine von

Nikolaus Helchner 1523 vor dem Altar und Ortolf Kieferlein 1501 westlich davon, sowie das Totenschild von Siegmund Jakob Holzschuher, dem Pfleger des Spitals um 1670, und die Stiftertafel an der Wand links hinter dem Hauptaltar. Sie entstand um 1682 und führt die Stifter bis zum Jahr 1736 namentlich auf. Die Tafel dokumentiert eindrucksvoll, wie die Tradition der Stiftungen auch nach der Reformation fortgeführt wurde.

Die beiden Emporen wurden vermutlich 1736 eingebaut, um während der Renovierung der Stadtkirche zusätzliche Sitzplätze in der Spitalkirche zu schaffen. Die Nummerierung der Sitzplätze und einige der individuell gestalteten Namensschilder stammen wohl aus derselben Periode, die sich insgesamt von 1670 bis 1770 erstreckte. In dem Ende des 18. Jahrhunderts gewonnenen Kleid präsentiert

sich die Spitalkirche dem Besucher im Wesentlichen auch heute noch.

Die früher im Chor befindlichen farbigen Stifter-



Glasfenster von 1907/08 sind leider vor dem 2. Weltkrieg verloren gegangen. In den Jahren von 1935 – 1938 musste die Spitalkirche auf Anordnung der nationalsozialistischen Stadtführung als

Verwalterin der Spitalstiftung – gegen den erfolglosen Widerstand der Kirchengemeinde – den Deutschen Christen überlassen werden.

Zwischen 1957 (Chor) und 1963 (Langhaus) wurde die Spitalkirche unter Leitung des Stadtbaumeisters Heinrich Fürst durch den Nürnberger Kirchenmaler Franz Wiedl umfassend renoviert. Die ursprüngliche Holzfassung der Stützen und Balken wurde dabei wieder voll zum Vorschein gebracht. Nach über 50 Jahren ist nun eine grundlegende Restaurierung angezeigt – die dazu nötigen Voruntersuchungen sind seit 2014 auf dem Weg.

Die Gruppe der ehrenamtlichen „Spitalkirchenöffner“ hält die sonst nur während der Gottesdienste zugängliche Kirche jeden Samstagvormittag zum Besichtigen, Innehalten und Mittagsgebet geöffnet.



Herausgegeben von der evangelisch-lutherischen Stadtkirchengemeinde Hersbruck im Januar 2018

Text: Dr. Dietrich Kappler
Fotos: Ute Scharrer; Kunstverlag Fink / Siegfried Wameser
Layout und Satz: Hans-Jürgen Färber

www.hersbruck-evangelisch.de